

Elfriede Krauland

Im Landesmuseum Kärnten ist eine kleine, aber interessante Gruppe von alten Spielkarten verwahrt, die wegen ihrer besonderen Beziehung und Herkunft aus dem alt-österreichischen Raum die Beachtung des Kenners und Sammlers von „alten“ Spielkarten erwecken können. Sie sind es wert, in dem folgenden Katalog ausführlich beschrieben und abgebildet zu werden.

Über Spielkarten und ihre Geschichte gibt es bis heute zahlreiche Publikationen, die das Kartenspiel für Historiker, Kultur- und Kunsthistoriker, für Museumskuratoren in graphischen und volkskundlichen Sammlungen, für Sammler schlechthin und nicht zuletzt für die Kartenspieler selbst so faszinierend machen. Hier sei eine kurze und keinesfalls vollständige Zusammenfassung über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Spielkarten, hauptsächlich in Bezug auf das Tarockspiel, gegeben.

Entstehung und Verbreitung

Spielkarten entstanden in China um die Mitte der T'ang-Dynastie (618–906)¹. Sie wurden in Zusammenhang mit dem Dominospiel und später mit den Schachspielkarten (money cards) verwendet. Dieses Spiel kann nicht der Vorgänger des europäischen Kartenspieles sein, aber doch als weit zurück liegender „Urahne“ gelten – natürlich über verschiedene Zwischenstufen². Wenn Spielkarten aus einem fernen Land in Europa um ca. 1370 bekannt wurden, so kann dies nur durch Mittlerschaft von irgendwoher aus der islamischen Welt geschehen sein³. L. A. Mayer berichtet über die Existenz eines handgemalten Kartenspieles des 15. Jahrhunderts aus der Mameluckenzeit in Ägypten im Topkapi-Sarayi-Museum in Istanbul. Wenn auch seine Analyse nicht ganz zutrifft, so ergab sich nach späteren Korrekturen, dass dieses Spiel aus einem Vierfarbenspiel von 52 Blatt bestand, nämlich aus den Serien: Schwerter, Polostäbe, Becher und Münzen sowie aus zehn Zahlenkarten und drei Trümpfen (König, Vizekönig, 2. Vizekönig). Im Unterschied zu den europäischen Karten zeigen diese keine menschlichen Gestalten, sondern Beschriftungen, die den Rang der Karten bestimmen. Ob die Mameluck-Karten von den gleichzeitigen italienischen Karten abstammen oder umgekehrt, wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich gesehen⁴. Dummett entschied sich für die 2. Version und weist auf die Handelsbeziehungen hin, die zwischen Italien und den nordafrikanischen Mamelucken bestanden und die auch den Handel mit Spielkarten beinhalteten. Hoffmann nennt Italien als erstes „Land, wo die Karten erwähnt bzw. wo die orientalischen Vorbilder umgearbeitet wurden“⁵. Die Abbildungen „lenken den nach einem Sinn für die Abfolge Suchenden auf die *trionfi*, jene

Triumphzüge in den italienischen Städten des Quattrocento und Cinquecento, die teils aus den antiken, teils aus den mittelalterlichen Quellen gespeist wurden“⁶. Aus der Reihenfolge der Wagen bringt er Beispiele und zitiert den berühmtesten literarischen *trionfo* des Petrarca: „Ein Typus dieser Züge ist durch das Vorherrschende allegorischer Figuren und Szenen charakterisiert. Auf Wagen fuhr die *Liebe* vor. Sie wurde überwunden durch eine Tugend, die als Allegorie auf dem nächsten Wagen zu sehen war, die Keuschheit. Wenn auch die Keuschheit nicht auf den Karten vorkommt, so doch der Tod (XIII), und – wenn die Deutung richtig ist – die Zeit; dann würde sich Saturn, *Father Time*, in der Gestalt des Eremiten (VIII) verbergen. Über die gesamte Serie verstreut finden wir drei der vier weltlichen Tugenden: *Gerechtigkeit* (VIII), *Kraft* (XI) und *Mäßigkeit* (XIII). Neben dem geläufigen Bild für das vom wankelmütigen Glück beherrschte irdische Leben, das *Rad der Fortuna* (X), treten Darstellungen, die uns große Schwierigkeiten machen, etwa der *Gehängte* (XII), ein Mann, der an einem Fuß an den Galgen geschnürt ist. Der *Teufel* (XV) hat in dieser Reihe seinen festen Platz, wenn auch heute der Sinn nicht nachvollziehbar ist. Ein Turm, in den ein Blitz fährt, gehört in die ikonographische Tradition des Turmbaues zu Babel, die Beschriftung jedoch lautet: *Das Haus Gottes* (XVI). Sonne (XVIII), Mond (XVIII) und Stern (XVII) stehen für den kosmischen Bezug; warum jedoch diesen Gestirnen die Tierkreiszeichen Jungfrau, Krebs und Zwillinge zugesellt wurden, bleibt ungeklärt. Beschlossen wird die Reihe durch eine Darstellung des *Jüngsten Gerichts* (XX) und der *Frau Welt* (XXI). Die letzte Karte zeigt einen Narren (*Le Mat*), ohne römische Zahlenbezeichnung.

Einige wesentliche Bemerkungen über die Farbzeichen verdanken wir Rosenfeld, so z. B., dass die Krumschwerter in den italienischen Farben (zum Unterschied von den geraden Polo-Stäben = baton) die Herkunft von der islamischen Welt anzeigen, denn Polostäbe waren Embleme der mameluckischen Heraldik. Das Wort *Denari* für die gleichnamigen Zeichen des Tarock-Vierfarbenspieles kommt von *dirham* und ist eine phonetische Umgestaltung von arabisch *dinar* oder *danarir*. Weitere numismatische Hinweise (der Gold-Dinar wurde 1346 durch den silbernen ersetzt) bestärken die Hypothese, dass Spielkarten in Ägypten schon vor der Zeit bekannt waren, als sie in Italien auftauchten⁷.

Über die Frage, woher sich das normale Vierfarbenspiel herleiten könnte, gibt Rosenfeld⁸ folgende Hypothese in der Morphologie: Im alten Indien war das Würfelspiel mit einem Schachspiel für vier Personen verbunden. Die Spielkarten hatten vier verschiedene Farben, die den vier Hauptseiten des Schachbrettes entsprachen. *The quadripartite* (persisch: *chatranj*) – die Bezeichnung wurde erhalten, obwohl das Würfelspiel sich zum Zwei-Personen-Spiel verwandelt hatte. Dummett argumentiert gegen diese Theorie und betont, dass der Ursprung des normalen Vierfarbenspieles ungelöst bleibt⁹. Rosenfeld bemerkt weiter, dass das Kartenspiel im 14. Jahrhundert vom isla-

mischen Ägypten 1376 nach Italien kam¹⁰. Die Karten waren *naibi* genannt und waren aus Papier, das in China erfunden wurde und über das persische Samarkand nach Bagdad kam¹¹. Ende des 13. Jahrhunderts gab es Papiermühlen in Italien. Carte waren das Material für die ältesten Kartenspiele. Die einzelnen Farbensysteme der Mamelucken wurden auch in Italien verwendet. Bernhard von Siena (ca. 1388–1444) predigte 1423 gegen das Kartenspielen und erwähnte besonders die Farbzeichen: denarii, cuppo, bastoni¹².

Die Erfindung des Tarock

Nach Dummett kam das normale Kartenspiel (regular pack) aus der islamischen Welt nach Europa, aber das Tarock ist eine europäische Erfindung¹³. Der Hypothese, dass sich das Wort *naibi* auf das Tarockspiel und *carte* auf das Normalspiel bezog, wurde schon von Robert Steel widersprochen, Tarockkarten wurden in Italien im 15. Jahrhundert *trionfi* genannt.

Zur Datierungsfrage: Der Abbé Menestrier publizierte im Jahre 1704 einen Eintrag im Rechnungsbuch 1392 von König Charles VI. von Frankreich, der sich auf die Bezahlung von 56 sols parisis an den Maler Jacquemin Gringonneur für die Lieferung von drei Kartenspielen bezog¹⁴. 1842 meinte M. C. Leber, dass die Karten in der Bibliothèque Nationale in Paris von einem dieser drei Spiele stammten¹⁵. Dadurch wäre Frankreich, und nicht Italien, das Ursprungsland des Tarocks gewesen¹⁶. Tatsächlich gibt es aber nicht den geringsten Beweis dafür, der dieses Kartenspiel in der Bibliothèque Nationale mit dem Maler Gringonneur verbinden könnte. Drei Autoren, Chatto, Merlin und der bekannte D'Allemagne beschreiben dieses Spiel als italienische Arbeit. Schreiber weist es mit großer Bestimmtheit nach Ferrara in das 3. Viertel des 15. Jahrhunderts¹⁷. Das verkürzte Tarocco Bolognese zu 62 Blatt ist ebenso wie das erweiterte florentinische Minchiate zu 97 Blatt erst im 16. Jahrhundert entstanden.

Das wirkliche Datum für das Entstehen des Tarockspieles, an dem nicht zu rütteln ist, ist das Jahr 1442¹⁸.

Eine größere Anzahl von Spielkarten aus dem 15. Jahrhundert hat sich erhalten. Es sind kostbare, handgemalte Karten für den höheren Adelsstand. Sie stammen von ca. 20 verschiedenen Spielen. Von diesen haben sich von neun Spielen mindestens je ein Trumpf- und eine Karte des Vierfarbenspiels erhalten – es sind also wirkliche Tarockkarten.

Der Cremoner Maler Bonifazio Bembo (ca. 1420–1480) hat für Francesco Sforza († 1466) und seinen Nachfolger Galeazzo Maria Sforza († 1476) oder seinen Vorgänger Filippo Maria Visconti († 1477) Spielkarten gemalt. Das früheste ist das *Visconti* (in der Yale University), weiters das *Brambilla*-Spiel (in der Rothschild-Collection im Louvre). Das berühmteste frühe Spiel, das *Spiel Charles VI.* in der Bibliothèque Nationale in Paris, ist schon oben erwähnt worden¹⁹.

Das normale Vierfarbenspiel kam zuerst nach Europa, ca. 60 Jahre später das Tarock, das 22 Trümpfe hinzubachte und dazu noch eine zusätzliche Figurenkarte, den Matto. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Tarocchi jemals ein separates Kartenspiel waren²⁰. Es ist aber offensichtlich, dass das Tarockspiel nach seiner Erfindung ein ungeheuer beliebtes Spiel wurde.

Kartomanie

Manche Autoren meinen, dass die *trionfi* entweder zum Zwecke des „Kartenlegens“ oder gar zu einem „okkulten Zweck“ erfunden wurden, aber das findet Dummett ganz unrichtig²¹. Wie schon ihr Name sagt, waren Spielkarten – wie auch Schachfiguren – zum Spielen da. Erst im 18. Jahrhundert kam es dazu, Spielkarten zum Vorhersagen der Zukunft zu verwenden²².

Verbote, Glücksspiele zu spielen, waren von kirchlicher Seite und von der städtischen Obrigkeit häufig, jedoch speziell davon ausgenommen waren Backgammon (Tric-Trac), Schach und Triumph(karten)siege. So gab es Verordnungen 1488 in Brescia, eine ganz ähnliche von Salò 1489, ein Statut von Bergamo 1491 mit einem namentlichen Verbot für verschiedene Würfel- und Kartenspiele (wieder ausgenommen Triumphspiele, Backgammon und Schach) und 1500 wieder ein Statut für Reggio nell'Emilia mit gleichem Wortlaut. Aus all diesen Edikten geht hervor, dass im 15. und 16. Jahrhundert Tarockspiele vor allem zum Spielen benutzt worden waren. Eine andere Verwendung wie z. B. zum Wahrsagen wird nicht erwähnt²³. Ein diesbezügliches Verbot für Würfel- und Kartenspiele gibt es auch für Kärnten aus dem Jahre 1492²⁴.

Okkultismus

Das Okkulte brachte erst Antoine Court de Gébelin (1718–1784), ein protestantischer Pastor, Freimaurer und Gelehrter, in das Tarockspiel²⁵. Als er mit den Tarockkarten bekannt wurde, dachte er in den Trumpfkarten alte ägyptische Symbole gefunden zu haben, die den *alten Kult* wiedergaben. Er meinte, das Wort *Tarot* bedeutete *The royal road* (vom altägypt. *tar* = Weg und *ro* = königlich)²⁶. Die Bedeutung der Tarockkarten erklärte er wie folgt: II, die Päpstin sei die Hohepriesterin; V, der Papst = Der Erste Hohepriester; VI, die Verliebten = Die Heirat; VII, der Wagen = Der Triumph des Osiris; IX, der Eremit = Der weise Mann; XVI, Maison Dieu = Die Burg des Pluto. Zum XII, dem Gehenkten, sagte er, es sollte die Klugheit (!) sein; (anscheinend hatte er eine Karte gesehen, bei der der „Pendü“ verkehrt gedruckt war, so dass er aufrecht und auf einem Fuß zu tanzen schien: solche Fehldrucke kamen tatsächlich bei belgischen Kartenherstellern im 18. Jahrhundert vor). XV, den Teufel, nannte er Typhon (einen Gott der griechischen Mythologie, den er mit dem ägyptischen Gott Set, dem Feind und Bruder des Osiris, identifizierte). XVII, den Stern, nannte er Sirius und meinte in der weiblichen Figur des Marseiller

Tarock die Göttin Isis zu sehen. Er dachte, dass der Kartenmacher die beiden höchsten Karten falsch interpretiert habe. XXI, die Welt, sollte die Zeit sein: die vier Evangelistensymbole deutete er als die vier Jahreszeiten. XX, das Jüngste Gericht, sollte die Erschaffung des Menschen vorstellen.

Zu diesem Essay fügte Gébelin noch den Aufsatz des Comte de M*** hinzu, der noch weitere Hinweise zur Mythologisierung der Tarockkarten beisteuerte. Er nennt diese Karten „le livre de Thot“ (ägyptischer Mondgott und Gott der Wissenschaft)²⁷. Aus seinem Beitrag ergab sich die Assoziation der Tarockkarten mit dem Wahrsagewesen („method of divination“), die er den alten Ägyptern zuschrieb. Gébelin sagte auch bei der Einführung des Essays von M***, dass diese Kenntnisse von der ersten Schar von umherziehenden Ägyptern (sic) stammen, die die Tarockkarten nach Europa mitbrachten. Erstmals entstand so die Theorie, dass diese Ägypter mit Zigeunern in Verbindung zu bringen wären.

Das Tarockspiel

Von den vorgenannten Verwendungsmöglichkeiten abgesehen ist der eigentliche und vornehmste Zweck der Erfindung des Tarocks der, um damit zu spielen. Vor der Mitte des 17. Jahrhunderts haben wir keine Nachrichten darüber, wie man das Spiel handhabte. Es gibt nur Vermutungen, wie die hauptsächlichsten Spielregeln des Trionfi-Spieles zur Zeit seiner Erfindung ausgesehen haben könnten. Von den Spielkarten im 16. Jahrhundert haben wir jedoch eine einigermaßen gute Vorstellung. Dem Normalspiel wurden eine Reihe von 21 Trumpfkarten und eine neue Karte, der Matto, hinzugefügt. Diese Bildkarten mussten leicht zu erkennen und zu merken sein. Die Darstellungen der Trionfi: Sonne, Sterne, Mond, Teufel, Tod, die Tugenden, das Glücksrad usw. waren Bilder, die in der spätmittelalterlichen Ikonographie durchaus bekannt waren²⁸. Rosenfeld hatte aufgrund eines theologischen Traktates eine sinnvolle Reihenfolge aufweisen können. Er will drei Gruppen in den 22 Trumpfkarten erkennen: Nr. 21–15 zeigen Gott, sein Gericht, seine Engel und die Offenbarungen Gottes in Sonne, Mond, Sternen und Blitz. Die zweite Gruppe, Nr. 14–8, umfasst Teufel, Tod, Tote und den Wechsel des Glücks. Die dritte Gruppe, Nr. 7–0, zeigt die Struktur der menschlichen Gesellschaft mit den Prinzipien: Liebe, Maß, sowie die mit Papst und Kaiser beginnende Ständereihe, mit dem Gaukler als unterster Stufe und dem Irrsinnigen, dem Narren, der außerhalb des Glückswechsels und der Gesellschaft steht. „In den uns bekannten Tarockspielen des 15. Jahrhunderts ist diese theologische Reihenfolge schon gestört.“ Dummett hat diese Reihung nicht beachtet: wenn die Bezeichnung der okkultistischen Tradition gefolgt wäre, dann würden die Batons „Wands“ (Zauberstab) genannt werden, die Coins als Pentacles (Drudenfuß). Der Bagatto würde als Magier, die Popess als Hohepriesterin, der Pope als Hierophant, die Trionfi als „Major Arcana“, die vier Farben als „Mi-

nor Arcana“ bezeichnet werden²⁹. Diese Deutung ist historisch nicht korrekt. Auch dass „The Fool“ der Joker genannt werden könnte, ist unrichtig. Wenn es eine spezielle Symbolik für die Reihung gab, war sie für das Spiel selbst ohne Bedeutung. Aber, sagt Dummett, es gibt einen schriftlichen Beleg eines ungenannten Dominikaners in einer Predigt zwischen 1450–1480, nach der die Karten nicht nur nach einer bestimmten Reihung aufgelistet, sondern bereits nummeriert sind³⁰.

Von Anfang an musste festgestanden haben, dass die Karten eine bestimmte Rangordnung in der Reihung hatten, die später durch die Nummerierung gekennzeichnet wurde. Diese Trumpfkarten von verschiedener Anzahl wurden dem normalen Vierfarbenspiel hinzugefügt und waren im Spiel, das als stichmachendes Spiel (Trick-taking) bis heute Geltung hat, die ständigen Trumpfkarten. Die Zahl der alten und neueren Varianten des Tarockspiels ist vielfältig. Die verschiedenen Länder und Regionen haben verschiedene Standardspiele entwickelt und in jeder Provinz gelten andere, besondere Spielformen und Regeln.

Zusammenfassend sei noch einmal auf die Chronologie des Tarockspiels in Europa hingewiesen: Italien ist das erste Herkunftsland, die Städte Ferrara, Mailand, Bologna und Florenz sind die Stationen der Entwicklung. Sehr wichtig sind die Städte Marseille und Lyon und Paris in Frankreich - man denke an die französischen Beschriftungen der Tarocchi und Bildkarten. Das erste bekannte Spielregelbuch hat sich hier aus dem 17. Jahrhundert³¹ erhalten. In Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden hat sich im 18. Jahrhundert das Spiel weiter verbreitet, wobei es sich in den Ländern der habsburgischen Krone allergrößter Beliebtheit erfreute, wovon eine kaum übersehbare Anzahl von Stil- und Bildvarianten noch heute jedes Sammlerherz erfreuen kann.

Katalog

1. **Marseiller**³² (**Lombardisches**³³) **Tarock**, letztes Drittel 18. Jahrhundert, Inv.-Nr. 2112³⁴. Vom einfigurigen Standard-Spiel zu 78 Blatt sind 60 Blatt vorhanden; von den 22 Tarocktrumpfkarten (italienisch „trionfi“) sind 13 erhalten, von dem dazugehörigen Vierfarben-Spiel mit italienischen Farbsymbolen zu je 14 Blatt mit französischer Beschriftung, nämlich König (ROY), Königin (REINE), Reiter (CHEVALIER) und Bube (VALET) und dem Ass und den nummerierten Karten II–X sind noch 47 erhalten geblieben. Es fehlen neun Trumpfkarten und neun vom Vierfarbenspiel.

Technik: Holzschnitt, mit der Schablone koloriert; italienische Verarbeitung mit von der Rückseite nach vorne – wegen der größeren Haltbarkeit – übergeschlagenen Streifen.

Format: 9,7 x 5,5 cm.

Papier: Dünner, mehrschichtiger Karton.

Herkunft: Auf COVPE II unten in einer Kartusche „F: / IN GORIZIA“.

Hersteller: Unbekannt. Entweder hat er sich nicht genannt oder er wäre möglicherweise auf einer der fehlenden Karten (ÉPÉE II) verzeichnet gewesen. Auf der Karte DENIER II, wo sich bei anderen Tarockspielen häufig der Name des Kartenmachers befindet, steht bei unserem Spiel „CARTE FINE“. Es gibt in musealen Sammlungen noch zwei andere Nennungen unseres Spieles, nämlich in VITORIO (España)³⁵ und in der CARY Collection of Playing cards³⁶.
Farben: Die Konturlinien sind in Schwarz, die Schablonenfarben ursprünglich in leuchtenden Farben. Zinnober-Rot, Preußisch-Blau und Goldocker gehalten, sind durch Gebrauch während des Spielens und durch schonende Restaurierung etwas verblasst. Die Gesichter und Hände der Figuren sind weiß gehöht.

Beschriftung: Das Vierfarbenspiel besteht aus vier Figurenkarten mit französischer Beschriftung ROY, REINE, CHEVALIER, VALET DE COUPE, DE DENIER, DE SPEE, DE BASTON und den Zahlenkarten Ass (unbeschriftet), II–X. Von den Zahlenkarten sind 47 vorhanden, neun fehlen. Von den Tarocchi sind 13 vorhanden, es fehlen ebenfalls neun.



Abb. 1: Holzschnitt in Meister Ingold: Goldenes Spiel, Augsburg 1472. Nach Hellmut Rosenfeld: *On the Morphogenesis of Games, especially of Chess and Playing-cards.* – In: *The Playing Card. Journal of the International Playing-Card-Society, London, Vol. IX, 1981, S. 69–82.*

Bildkarten der „Trionfi“

| Kanon des Marseiller Tarock | | Tarocchi (Trionfi) unseres Spieles | |
|------------------------------------------------------------------------------|------------|--------------------------------------------------------------------------|--------------|
| <i>Abbildung nach dem Spiel des Jean Payen aus Avignon 1743³⁷</i> | <i>Nr.</i> | <i>vorhanden</i> | <i>fehlt</i> |
| LE MAT | | (Der Narr) | 1 |
| LE BATELEUR | I | (Der Gaukler) | 1 |
| LA PAPERSE | II | LA PAPERSE | |
| LIMPERATRICE | III | LA IMPERATRICE (Die Kaiserin) | |
| LEMPEREVR | IIII | LE EMPERVR (Der Kaiser) | |
| LE PAPE | V | (Der Papst) | 1 |
| LES AMOVREVX | VI | (Die Verliebten) | 1 |
| LECHARIOR | VII | LE CHARIOT (Der Wagen) | |
| LA IVSTICE | VIII | LA IVSTICE (Die Gerechtigkeit) | |
| L'HEREMITE | VIIII | L'ERMITE (Der Einsiedler) | |
| LA ROVE DEFORTVNE | X | ROVE DE FORTVNE (Das Glücksrad) | |
| LA FORCE | XI | LA FORCE (Die Kraft) | |
| LE PENDV | XII | LE PENDV (Der Gehenkte) | |
| Tod (nach rechts gerichtet) | XIII | Unbeschriftet (Tod nach links gerichtet) | |
| LA TEMPERANCE | XIIII | (Die Mäßigkeit) | 1 |
| LE DIABLE | XV | (Der Teufel) | 1 |
| LA MAISON DIEV | XVI | LA MAISONOIEV (Das Haus Gottes oder der babylonische Turm) ³⁸ | |
| LE STOILLE | XVII | (Der Stern) | 1 |
| LA LVNE | XVIII | (Der Mond) | 1 |
| LE SOLEIL | XVIIII | LE SOLE (Die Sonne; Die Zwillinge bekleidet) ³⁹ | |
| LE IVGEMENT | XX | LE IVGEMENT (Das jüngste Gericht) | |
| LE MONDE | XXI | (Die Welt) | 1 |

| COVPE (Kelch od. Becher) | | DENIER (Münzen) | | DE SPEE (Schwert) | | BASTON (Stab od. Keulen) | |
|----------------------------|-------|------------------------|-------|------------------------------|-------|--------------------------------|------------------------|
| vorhanden | fehlt | vorhanden | fehlt | vorhanden | fehlt | vorhanden | fehlt |
| (Ass) nicht beschriftet | | (Ass) | | (Ass) | | (Ass) | |
| ROY DE COVPE | | ROY DE DENIER | | ROY DE SPEE ⁴¹ | | ROY DE BASTON ⁴² | |
| REINE DE COVPE | | REINE DE DENIER | | REINE DE SPEE | | REINE DE BASTON | |
| CHEVALIER DE COVPE | | CHEVALIER DE DENIER | | CHEVALIER DE SPEE | | | CHEVALIER DE BASTON |
| VALET DE COVPE | | VALET DE DENIER | | VALET DE SPEE | | | VALET DE BASTON |
| II ⁴³ | | II ⁴⁴ | | | II | II | |

Von den Zahlenkarten fehlen Coupes (Becher) VIII, VIII; von den Deniers (Münzen) X; von den Épées (Schwertern) II und von den Bastons (Stäben) VII.

Rückseiten: Die Rückseiten sind zum Teil stark verschmutzt. Sie zeigen einen zart gezeichneten, verzweigten Baum in Dunkelrot mit nur wenigen Blättern und wurden von früheren Spielern mit Bleistift in arabischen Ziffern nummeriert. Die dünnen Linien, aus denen das Bild des Baumes besteht, ähneln mit ihren seitwärts gestrichelten Parallel-Linien den gewandbildenden Zeichnungen der Figurenkarten, so dass die gleichzeitige Entstehung der Vorder- und Rückseiten unserer Karten angenommen werden kann – vielleicht von anderer Hand gefertigt. Die von Reisig (s. Lit.) angegebenen „Messingstiftformen“ begegnen auf seinen Abbildungen 9–19 nur auf streng geometrischen Mustern.

Erhaltung: Es ist der Zustand eines viel benutzten Tarockspieles, vor allem die Rückseiten sind wasserfleckig und schlecht erhalten.

Darstellung: Die Kaiser- und Päpsteapaare, einige der Trumpfkartenfiguren und die Königspaare der Bildkarten sind thronend dargestellt, tragen Kronen oder weit ausladende Kopfbedeckungen. Heraclio Fournier bezeichnet auf der Abb. des „Goricia-Spieles“ des EMPERADOR'S seine Kopfbedeckung als einen „Sombrero de los DUX de Venezia, um ca. 1650“ (?). Die Tracht der Könige und ihres Hofstaates ist der Mode der herrschenden Gesellschaftsschichten ihres Zeitalters in Spanien sehr ähnlich⁴⁵.

Vergleiche das Görzer Tarock mit anderen Spielen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, z. B. des sogen. „CONVER“-Tarocks (Hersteller N. Conver nach dem typischen Marseiller Tarockstil von 1760): hier trägt der Empereur, Trumpf III, einen anderen Helm, eine Ordenskette, die Tracht und der Adlerschild sind verschieden; bei Trumpf VII, LE CHARIOT, ist unter dem Thronhimmel ein

kleiner Schild mit den Buchstaben „VT“ (vielleicht der Formenschneider?), bei unserem Spiel nur ein verziertes Oval zu sehen. Bei LA IUSTICE und dem PENDU⁴⁶ kommt in der Beschriftung anstelle des älteren Buchstaben „V“ ein rundes „U“ vor. Der Tod ist beim Görzer Spiel nach links gerichtet und führt seine Sense auf ein geöffnetes Grab, beim Conver-Tarock in einen grasbewachsenen Grabhügel.

Bei dem Tarock vom Hersteller Jean PAYEN aus Avignon 1743 sind die Zwillinge auf der SOLEIL-Karte XVIII mit einem Lendentuch umschlungen, bei unserem Blatt vollständig bekleidet dargestellt.

Es ließen sich – soweit in der Literatur die Marseiller, Bologneser oder Venezianischen Versionen abgebildet sind – noch andere von anderen Herstellern umgeänderte Details feststellen. Auch wenn man die einzelnen Figurenkarten des Vierfarbenspieles mit abgebildeten Exemplaren der Fachliteratur vergleicht, ergäben sich verschiedene Unterscheidungsmerkmale.

Beachtenswert sind bei den Zahlenkarten die zum Teil farbenfroh verzierten floralen Ranken und Blüten, die bei unserem Spiel genauso wie beim lombardischen oder auch beim Besançon-Tarock vorhanden sind⁴⁷. Bei den Zahlenkarten der Épées ist bei den ungeraden Nummern in die Mitte ein aufrechtes Schwert gestellt, bei den Geraden ein Blütenzweig und bei der Karte X kreuzen zwei gerade Schwerter die acht gegeneinander gekrümmten in der Mitte.

Einzelkarten

2. Eine Zahlenkarte (d'Épée) III eines Tarockspiels mit italienischen Farben mit italienischer Verarbeitung. Inv.-Nr. 2110/2 (alte Inv.-Nr. 6266).

Technik: Holzschnitt, koloriert.

Format: 11,1 x 5,7 cm.

Papier: Dünner Karton aus mehreren Schichten.

Herkunft: Triest, 2. Hälfte 18. Jahrhundert

Hersteller: unbekannt.

Rückseite: In einer eleganten Rokoko-Kartusche ein Fasan (?) auf einem Zweig. Darunter in Blaudruck „IN TRIESTE“. Der Rokoko-Stil setzte sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den katholischen Ländern von Paris aus in Oberitalien und Venedig durch und brachte unter anderem in der graphischen Kleinkunst eine große Blütezeit hervor. Bei Reisig sind derartige figurative Rückseiten nicht verzeichnet (man vergleiche aber das florale Flächenmuster bei Abb. 15).

Erhaltung: Verschmutzt, an den Rändern etwas beschädigt. Besonders interessant sind zwei einzelne Karten vermutlich eines Piquetspieles mit französischen Farben, deren unbedruckte Rückseiten als Visitenkarten benutzt wurden⁴⁸.

Abb. 38–39.

3. Herz König, einfigurig, mit französischen Farben, Mitte 18. Jahrhundert, Inv.-Nr. 2110.

Technik: Holzschnitt, sorgfältig mit der Schablone koloriert.

Farben: Kräftiges Feuerrot, Schwarz, Blaugrau, Goldocker.

Papier: Dünner Karton aus mehreren Schichten, gelackt.

Format: 9,1 x 6 cm.

Hersteller: Unbekannt.

Rückseite: Weiß⁴⁹, mit leicht verblasster Tusche handschriftlich bezeichnet: „François d'Aschauer“.

Herkunft: Das Kartenbild stammt letztlich von einem französischen Vorbild ab, wahrscheinlich vom Lyoner Bild (vgl. Abb. Nr. 60 aus dem Katalog der Staatsgalerie Stuttgart. Unsere Abb. 47). Hier wird das Lyoner Bild aus der Zeit um 1490 vorgestellt. Natürlich hat sich der Stil der Figuren geändert, so dass die stolze herrscherliche Pose des Königs um 1500 in eine weniger unnahbare Darstellung eines Königs um 1760 im österreichischen Raum umgewandelt erscheint. Als Datierungshilfe ist der deutlich erkennbare schwarze Stempel aus der Zeit Kaiser Karls VI. anzusehen. Es war in dieser Zeit üblich, den Stempel auf dem Herz-König anzubringen⁵⁰. Eine weitere Fortführung des Herz-König-Bildes ist in einer ganz ähnlichen Darstellung des Herstellers Brepols⁵¹ (1870–1890) für den französischen Markt zu finden, diese stammt vielleicht vom Pariser Bild ab (Abb. 48).

Abb. 47.

4. Karo König, einfigurig, aus demselben Spiel wie der Herz König unter Nr. 3, Mitte 18. Jahrhundert.

Technik: Holzschnitt, schablonenkoloriert.

Farben: wie Nr. 3.

Papier: wie Nr. 3.

Format: wie Nr. 3.

Hersteller: wie Nr. 3.

Rückseite: Weiß, mit Tusche handschriftlich bezeichnet: „Barbe de Stadler / née de Buchler“.

Herkunft: Auf dem Karo-König ist kein Stempel angebracht, aber dieser wurde ja immer nur auf einer Karte angebracht. Über die Herkunft und den Stil des Bildes siehe Beschreibung bei Nr. 3.

Abb. 43.

5. Herz Dame eines Piquetspieles mit französischen Farben, einfigurig.

Technik: Holzschnitt, schablonenkoloriert.

Farben: Ein unfertig schabloniertes Kartenblatt, die Umrislinien und die letzte Farbschablone fehlen; kräftiges Rot, Grün, Hellblau und Schwarz sind aufgetragen.

Papier: Dünner Karton aus mehreren Schichten, gelackt.

Format: 8,8 x 6 cm.

Hersteller: unbekannt.

Rückseite: Weiß, ebenso wie die Nr. 3 und 4 als Visitenkarte benutzt. Handschriftlich bezeichnet: „Il Canonico Conte / Alberti di Roja“.

Der Stil der Darstellung ähnelt der Weiterentwicklung des sogenannten „Spiel des Hector de Trois“, d. i. das Pariser Bild um die Mitte des 17. Jhs. (vgl. die Herz-Dame, beschriftet „IVDIC“ bei Hoffmann, Die Welt der Spielkarte, Abb. 47 a).

Abb. 45.

6. Pik Dame, zweifigurig, mit französischen Farben, 4. Viertel 18. Jahrhundert, Landesmuseum Kärnten, Volkskundl. Abt., Inv.-Nr. 8767, Neue Inv.-Nr. 2110.

Technik: Holzschnitt, schablonenkoloriert.

Farben: Blau, Schwarz, Hellrot.

Papier: Dünner Karton aus mehreren Schichten.

Format: 10 x 5,5 cm. Italienische Verarbeitung mit umgeschlagenen Kanten.

Erhaltung: Verblasst, verschmutzt, Rand leicht beschädigt.

Rückseite: Holzschnitt, einfarbig blau (man vergleiche Nr. 2). Die Darstellung eines Puttos, der sich in einer hängematten-ähnlichen Schaukel schwingt, lässt sich nicht leicht zuordnen. Leider sind in der sonst so reichhaltigen Literatur nur selten neben den Figurenkarten auch die Rückseiten abgebildet. Bei Reisinger sind derartig figürliche Rückseitenbilder nicht verzeichnet, auch bei Radau-Himmelheber nicht.

Herkunft: Wegen des schmalen hohen Formates und der umgeschlagenen Ränder ist dieses Spiel in Oberitalien anzusiedeln (es könnte unter Umständen aus einem Vierfarbenspiel eines Tarocks stammen), und zwar zu einer Zeit, als man von den einfigurigen Bildkarten auf doppelfigurige überging. Hoffmann vermerkt im Spielkarten-Katalog aus Frankfurt a. Main auf S. 148: „das doppelfigurige französische Bild wird seit dem 18. Jahrhundert üblich“. Bei unserer Pik Dame ist auch anzumerken, dass die Umsetzung der Einfachfigur in das Doppelbild nicht besonders geglückt erscheint, so dass man annehmen könnte, dass die Entstehung dieser Bildkarte an den Schnittpunkt der beiden Darstellungsformen zu setzen ist oder vielleicht einem nicht sehr geübten For-

menschneider überlassen war. Man findet ähnliche Pik-Damen später in der biedermeierlichen Phase in Wien, wie z. B. bei Johann Norbert Hoffmann (Wien 1823, Museum für angewandte Kunst, Inv.-Nr. 47145) oder auch noch später bei Moser (Wien 1841, Museum für angewandte Kunst, Inv.-Nr. 47158) oder Joseph Glanz (Katalog Wendt 1976, Nr. 994, allerdings als Piquetkarten im Format 8,8 x 5,5 cm). Auch hier ist eine große Ähnlichkeit der Darstellung der zweifigurigen Dame bei Brepols⁵² noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (s. Abb. 44) zu beobachten. Das ist ein Zeichen für die konservative Einstellung der Kartenspieler, die an dem gewohnten Bild ihrer Karten gerne festhalten wollten. Die Zusammenfügung zum doppelteigigen Bild hatte sich eingebürgert und wirkt nicht mehr ungewohnt. Das einfigurige Bild ist bei den Standardkarten nicht mehr häufig zu finden und erscheint nur noch in den zu besonderen Anlässen oder über besonderen Auftrag herausgegebenen Luxus- oder Miniaturkarten.

Abb. 40–41.

Literatur

H. R. Allemagne, *Les Cartes à Jouer du XIV^e au XX^e siècle*. Bd. 1–2. Paris 1906.

Catalogue of the Collection of Playing Cards. Bequeathed to the trustees of the British Museum by the late Lady Charlotte Schreiber. Compiled by Freeman M. O'Donoghue. London: Longmans o.J.

Hanna Dornik-Egger, *Spielkarten und Kartenspiele*. Katalog des Österr. Museums für angewandte Kunst. Wien 1973.

Michael Dummett, *The Game of Tarot from Ferrara to Salt Lake City*, with the assistance of Sylvia Mann. London 1980.

Michael Dummett, *The order of the tarot trumps*. In: *Journal of the Playing-Card-Society* (London), Vol. 2, Nr. 3 (Feb. 1974), pp. 1–17; Nr. 4 (May 1974), pp. 30–40.

Martin von Hase, *Spielkarten aus aller Welt vom Mittelalter bis zur Gegenwart* aus dem Museum der Vereinigten Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken Leinfelden bei Stuttgart und aus deutschen Sammlungen. Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung. Stuttgart 1968. (Staatsgalerie, Graphische Sammlung) Stuttgart 1968.

Detlef Hoffmann, *Die Welt der Spielkarte*. Eine Kulturgeschichte. Leipzig-München 1972.

Detlef Hoffmann, unter Mitw. von Margot Dietrich, *Gemalte Spielkarten*. Eine kleine Geschichte der Spielkarten anhand gemalter Unikate. Ausstellungskatalog des Deutschen Spielkartenmuseums Leinfelden-Echterdingen, Zweigmuseum des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. 6. Aufl. Frankfurt/Main 1985. (Insel-Bücherei. Bd. 912).

Detlef Hoffmann, *Spielkarten*. Inventarkatalog der Spielkartensammlung des Historischen Museums Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1972. (Kleine Schriften des Historischen Museums [Frankfurt am Main]. Heft 6).

Han Jansen, *Speelkaarten*. Bussum 1965.

Stuart R. Kaplan, *The Encyclopedia of Tarot*. Bd. 1–2. New York 1978–86.

Ilse Koschier, *Zwei Klagenfurter Spielkartenmaler*. In: *Die Kärntner Landsmannschaft*, Klagenfurt 1982, H. 10, S. 16–22: worin zwei Klagenfurter Spielkartenmaler, ein Mathias Hofer (Nachlassschätzung im April 1700) und Franz Anton Menner (Inventar 1775) beschrieben wurden und deren Testamente, die interessante Hinweise auf das handwerkliche Arbeitsgerät enthalten, das in ihrer letzten Verfügung einzeln aufgezählt wird. Von diesen beiden Kartenherstellern findet sich leider bisher in der Literatur kein von ihnen gefertigtes Spiel, so dass man auf einen glücklichen Fund warten müsste, um ihre Erzeugnisse kennenzulernen. Das hier beschriebene „Görzer Spiel“ ist auf S. 18 in sechs kleinen Abb. angeführt.

L'Industrie des Cartes à Jouer de Turnhout 1826–1976. (Eugeen van Autenboer: *L'Industrie des Cartes à Jouer de Turnhout 1826–1976*. / Louis Tummers: *Synthèse précédée d'un Historique de la Carte à Jouer Belge de 1379 à 1826*. / Avec la collaboration de Jan Bauwens). Bruxelles 1976. (Textes et Documents, Collection „Chroniques belges“. No 309.) / *Geschiedenis van de Turnhoutse Speelkaarten 1826–1976*. (Eugeen van Autenboer: *De Turnhoutse Speelkaartenindustrie 1826–1976*. / Louis Tummers: *Overzicht van de belgische Speelkaart van 1379 tot 1826*. / *Het geheel bewerkt door Jan Bauwens*). Brussel 1976. (Teksten en Documenten. Verzameling „Belgische Kroniek“. Nr. 309).

M. C. Leber, *Études historiques sur les cartes à jouer*. In: *Mémoires de la Société des Antiquaires de France*. (Paris). New Series, Vol. 6, 1842, pp. 256–348.

Sylvia Mann, *Collecting Playing cards*. New Edition. – London 1979. (Chapter I, S. 27–54: Kapitel „Italy“).

Leo A. Mayer, *Mamluk playing cards*. In: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale*. (Kairo), Vol. 38, 1939, pp. 113–118.

Leo A. Mayer, *Mamluk playing cards*. (Posthum reprint). Ed. by R. Ettinghausen and O. Kurz. Leiden 1971.

Claude François Menestrier, *Des Principes des sciences et des Arts-disposés en forme de jeux*. Trevoux 1704, p. 174. (Bibliothèque curieuse et instructive de divers ouvrages anciens et modernes de littérature et des arts. Vol. 2.)

Alberto Milano, *Carte da Gioco Milanese dal XV^o al XX^o Sec. Storia. Fabbrikanti, Curiosità*. Milano 1980, S. 23, Abb. mit ital. Beschriftung (Re de Spade, Regina de Spade).

Pierre Mornand, *Cartes et Tarots du Cabinet des Estampes*. In: *France – Illustration. Revue hebdomadaire*, Nr. 6 / Noël. Paris 1946. (Unnummerierte neun Blatt mit vielen sehr schönen Abb.)

Ranieri Mario Cossà, L'Arte delle Carte da Giuoco n'ella Venezia Giulia. (Hier wird auf S. 32 ein Spielkartenmacher Bartolomeo Mengotti und sein Sohn Virginio in Gorizia erwähnt; ohne Abb.)

Otto Reisig, Die Kartenrückseiten in ihrer Bedeutung für die zeitliche Festlegung der Spielkarten. SA aus: Thüringische Studien. Festschrift der Thüringischen Landesbibliothek Altenburg. Altenburg 1936, S. 123–133. (Das 18. Jahrhundert beschreibt er auf S. 128. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, auch noch im 16. Jahrhundert, sind die Rückseiten weiß, lt. S. 125. Wie schon im 16. und 17. Jahrhundert ist auch im 18. Jahrhundert ein Unterschied zwischen den Rücken der Luxus- und Gebrauchskarten nicht zu beobachten. Die im Kupferstichverfahren hergestellten Rückseiten verschwinden. Im 16. Jahrhundert handelt es sich meist um geometrische Muster, in Holzschnitt oder Kupferstich hergestellt).

Armin Renker, Das Buch vom Papier. 3., neu bearb. Ausgabe Wiesbaden 1950.

Hellmut Rosenfeld, On the Morphogenesis of Games, especially of Chess and Playing cards, p. 81, Note Nr. 4: „Sūlapani's Cataranga Dīpīka, a manual of four-handed dice-chess, critically edited by M. Gosh“. In: The Playing Card. Journal of the International Playing-Card-Society. Vol. 9, Nr. 3, 1981, pp. 69–84.

Hellmut Rosenfeld, Zur Geschichte der Spielkarten. Forschungsbericht 1965–1975. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. Frankfurt/Main, Nr. 78 vom 28. Sept. 1976, S. A 286–A 296.

W. L. Schreiber, Die ältesten Spielkarten der Welt. Straßburg 1937.

Spielkarten. Bearb. von Sigmar Radau u. Georg Himmelheber. München-Berlin 1991. (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München. Bd. 21. Abb. S. 44: Lombardisches Tarock, das vom Marseiller Tarock abstammt).

R. Steele, „A notice of the Ludus triumphorum“ and some early italian card games. In: Archeologica. Vol. 57, 1900, pp. 185–200. (Contains the text of the Sermon of gaming.)

Wendt – Auktionshaus: Auktionskatalog XI. Wien 1975, Los Nr. 39, 40, 41.

Wendt – Auktionshaus: Auktionskatalog XIV. Wien 1976, Los Nr. 1113, S. 91; Abb. Bologneser Tarock „Al Soldato“ (Hersteller: Antonio Comastri's Erben, Bologna). Abb. der Figurenkarten sehr ähnlich dem „Gorizia“-Spiel und Los Nr. 994.

Wendt – Numismatica. Auktionskatalog XX. Wien 1977, Los Nr. 359 (Marseiller Tarock von Ignaz Krebs, Freiburg im Breisgau, 18. Jahrhundert).

Texte zu den Abbildungen

- Unser „Gorizia“-Tarock-Spiel, Katalog-Nr. 1
- 2 II LA PAPESSE (Die Päpstin; später die Göttin Juno)
 - 3 III LA IMPERATRICE (Die Kaiserin)
 - 4 IIII LE EMPERVR (Der Kaiser)
 - 5 VII LE CHARIOT (Der Wagen)
 - 6 VIII LA IVSTICE (Die Gerechtigkeit)
 - 7 VIII L'ER(E)MITE (Der Einsiedler)
 - 8 X ROVE DE FORTVNE (Das Glücksrad)
 - 9 XI LA FORCE (Die Kraft, Die Macht)
 - 10 XII LE PENDV (Der Gehenkte)
 - 11 XIII (Der Tod – unbeschriftet)
 - 12 XVI LA MAISONDIEV (Das Haus Gottes, Der Turm)
 - 13 XVIII LE SOLE (Die Sonne)
 - 14 XX LE IVGEMENT (Das Jüngste Gericht)
 - 15 ROY DE COVPE (Becher oder Kelch: Der König)
 - 16 REINE DE COVPE (Becher oder Kelch: Die Königin)
 - 17 CHEVALIER DE COVPE (Becher oder Kelch: Chevalier oder Reiter)
 - 18 VALET DE COVPE (Becher oder Kelch: Bube oder FANTE)
 - 19 (Becher oder Kelch: Ass - unbeschriftet)
 - 20 (Becher oder Kelch) II (mit Beschriftung: „F: / IN GORIZIA“)
 - 21 (Becher oder Kelch) VI
 - 22 REINE DE DENIER (Münzen: Die Königin)
 - 23 CHEVALIER DE DENIER (Münzen: Chevalier oder Reiter)
 - 24 VALET DE DENIER (Münzen: Bube)
 - 25 (Münzen: Ass – unbeschriftet)
 - 26 (Münzen) II (mit Beschriftung „CARTE FINE“)
 - 27 ROY DE SPEE (Schwerter: Der König)
 - 28 REINE DE SPEE (Schwerter: Die Königin)
 - 29 CHEVALIER DE SPEE (Schwerter: Chevalier oder Reiter)
 - 30 DE SPEE (Schwerter: Bube)
 - 31 (Schwerter: Ass – unbeschriftet)
 - 32 (Schwerter) IIII
 - 33 ROY DE BASTON (Stab oder Keule: Der König)
 - 34 REINE DE BASTON (Stab oder Keule: Die Königin)
 - 35 (Stab oder Keule) II
 - 36 (Stab oder Keule) X
 - 37 Rückseite des „Gorizia“-Tarock-Spieles

Einzelkarten

- 38 Schwerter-Karte III eines Tarock-Spieles aus Triest. Katalog-Nr. 2
- 39 Rückseite desselben Spieles, bezeichnet: „INTRIESTE“
- 40 Pik-Dame eines zweifigurigen Spieles, Oberitalien, 4. Viertel des 18. Jahrhunderts. Katalog-Nr. 6
- 41 Rückseite desselben Spieles
- 42 Karo-König, Lyoner Bild, um 1490, als Vergleich zu unserer Katalog-Nr. 4 (siehe Hase, Spielkarten aus aller Welt, Nr. 60)
- 43 Karo-König eines Piquet-Spieles, österreichisch, ca. Mitte 18. Jahrhundert; das Blatt gehört zu demselben Spiel wie der unter Katalog-Nr. 3 beschriebene Herz-König.
- 44 Pik-Dame eines zweifigurigen Spieles des Herstellers Brepols (1870–1890). (vgl. L'Industrie des Cartes a Jouer de Turnhout 1826–1976) als Vergleich zu Katalog-Nr. 5
- 45 Herz-Dame im Stil des Pariser Bildes „Hector de Trois“, 17. Jahrhundert, unfertig schabloniert. Katalog-Nr. 5

- 46 Herz-König, Lyoner Bild, um 1490 (siehe Hase, Spielkarten aus aller Welt, Nr. 60) als Vergleich zu Katalog-Nr. 3
- 47 Herz-König eines Piquet-Spieles mit Kartenstempel aus der Zeit Kaiser Karls VI., ca. Mitte 18. Jahrhundert (siehe Anm. 36). Katalog-Nr. 3
- 48 Herz-König eines zweifigurigen Spieles des Herstellers Brepols (1870–1890) (vgl. L'Industrie des Cartes a Jouer de Turnhout 1826–1976) als Vergleich zu Katalog-Nr. 3

Die Anregung für diese Arbeit erhielt ich vom Herrn Dr. Friedrich Wilhelm Leitner, dem Direktor des Landesmuseums Kärnten, die vielen Fotos vom Fotografen unseres Hauses, Herrn Ulrich Peter Schwarz. Für die freundliche und tatkräftige Hilfe bei der Umsetzung meines Beitrages für die Drucklegung bin ich Herrn Dr. Josef Höck zu großem Dank verpflichtet. Herr Giulio Bernardi aus Triest gab mir wertvolle Hinweise für das Görzer Tarockspiel.

Anmerkungen:

- 1 Dummett (hier immer zitiert: *The Game of Tarot...*), S. 34.
- 2 Dummett, S. 38.
- 3 Dummett, S. 39, Anm. 17.
- 4 Hoffmann: *Die Welt der Spielkarte*, S. 19; Hoffmann: *Das Spiel im Istanbul Topkapi-Sarayi-Museum*, Abb. 20a.
- 5 Hoffmann: *Gemalte Spielkarten*, S. 43; Die Visconti-Sforza Tarocke; 74 der urspr. 78 Blatt sind in New York (Pierpont Morgan Library) und in Bergamo aufbewahrt. Abb. 14-15; Vorstufe zum späteren Marseiller Tarock.
- 6 Hoffmann: *Gemalte Spielkarten*, S. 45–48.
- 7 Rosenfeld, *On the Morphogenesis of Games*, S. 74.
- 8 Rosenfeld, *On the Morphogenesis of Games*, S. 70.
- 9 Dummett, S. 59.
- 10 Vgl. Dummett, S. 67, der eine andere Datierung beweist.
- 11 Rosenfeld, *On the Morphogenesis of Games*, S. 74, Anm. 17: Harun al Raschid ließ 794 Papier erzeugen, das für seine Verwaltung gebraucht wurde (vgl. Anm. 17: Renker, *Das Buch vom Papier*, Leipzig 1951).
- 12 Rosenfeld, *On the Morphogenesis of Games*, S. 6.
- 13 Dummett, S. 65, Anm. 5.
- 14 Dummett, S. 65: 56 sols parisis, Bezahlung für den Maler Gringonneur für drei Pakete Spielkarten.
- 15 Vgl. Leber, *Études historiques sur le cartes à jouer de la Société des Antiquaires de France*. New Series, Vol. 6, 1842, pp. 256–348.
- 16 Dummett, S. 66.
- 17 Schreiber, *Die ältesten Spielkarten der Welt*, S. 101.
- 18 In diesem Jahr gibt es eine Eintragung im „Registri dei Mandati“ und im „Registro di Guardaroba“ für den Hof in Ferrara über den Kauf von „quatro paia di carticelli da trionfi“. Siehe G. Bertoni: „Tarocchi versificati“. *Poesie leggende costumanze del medio evo*, Modena 1917, p. 218, fn 3. (vgl. Dummett, S. 67, Anm. 19).
- 19 Vgl. Dummett, S. 68–90.
- 20 Dummett, S. 83.
- 21 Dummett, S. 94.
- 22 Vgl. Detlef Hoffmann u. Erika Kroppenstedt: *Wahrsagekarten*. Katalog einer Ausstellung von Wahrsagekarten in Bielefeld 1972, S. 98, Anm. 15.
- 23 Dummett, S. 98, Anm. 15: „Exceptis ludis tabularum et rectis ludis triumphorum et scachorum“; Auch Dummett, S. 99, Anm. 16–18; vgl. Schreiber, *Die ältesten Spielkarten*, Straßburg 1937, p. 78, quoting the Statuta Brixie, Brescia 1508.
- 24 Vgl. Heinrich Hermann, *Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern*, Bd. 1. Klagenfurt 1843 (*Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten*. Abt. II, Bd I.), S. 529: „Das Kartenspiel, auch Landsknechtspiel genannt, war damals noch nicht allgemein gäng und gebe“. Anm.: Dass man bereits im Jahre 1492 in Kärnten auch mit Karten spielte, beweiset der Artikel 24 der im gleichen Jahre von den Ständen des Landes herausgegebenen Polizeiordnung, wo es im Eingange heißt: „Alle Spiel auf Würffel und Karten, ausgenommen im Pret (also das alte Schach und sogenannte Damenbrettspiel), soll in allen Städten und Märkten und auf dem Lande, einem jeglichen des gemeinen Volkes, so nicht mit eigenem Rauch angesessen seyn, von allen Richtern verboten seyn u. s. f.“ – Für den freundlichen Hinweis danke ich Fr. Dr. Elisabeth Reichmann-Endres.
- 25 Dummett, S. 102.
- 26 Dummett, S. 104: Tatsächlich ist kein solches Wort in Wallis Budget's ägyptischem Wörterbuch enthalten.
- 27 Lt. Dummett, S. 105, Anm. 13, sollte dieses Kürzel mit Louis-Raphael-Lucrèce de Fayolle, Comte de Mellet (1767–1784) aufgelöst werden.
- 28 Dummett, S. 165; Rosenfeld, *Zur Geschichte der Spielkarten 1965–75*, Anm. 66, verweist auf Dummett: *The order of the Tarot Trumpe*. In: *Journal of the Playing Card Society*, Nr. 3, Feb. 1974, S. 1–17; Nr. 4, May 1974, S. 33–50.
- 29 Dummett, S. 3.
- 30 Dummett, S. 98, Anm. 12: „... Tria sunt genera ludorum fortunae, viz: Taxillarum, Cartularum, et Triumphorum“; Dummett, S. 166; vgl. auch die Meinung von Hoffmann über die 22 Tarocchi und die Abfolge und thematische Zusammensetzung und ihre Deutung (Hoffmann, *Spielkarten*, S. 44).
- 31 Dummett, S. 196.
- 32 Dummett, S. 416: das Marseiller Tarock entwickelte sich aus dem Mailänder Tarock. (Das Spiel, vermutet er, wurde bis 1700 nicht mit nummerierten Karten gespielt. In Piemont, meint er, ist anzunehmen, dass dort diese Form des Tarock vor 1800 schon bekannt war).
- 33 Vgl. Dummett, S. 415: Sylvia Mann beobachtete, dass das Marseiller Tarock nur in den französisch-sprechenden Regionen gespielt wurde, dass Besançon-Tarock ursprünglich in den deutsch-sprechenden Ländern beheimatet war. Mann's Hypothese aber, dass das 78-Blatt-Spiel im 17. Jahrhundert in Italien aus der Mode gekommen war und erst im 18. Jahrhundert wieder aus Frankreich eingeführt wurde, findet nicht seine volle Zustimmung (vgl. S. 416). Dummett meint, dass vorbehaltlich weiterer intensiver Studien (über die tarocchi und Bildkarten mit stilistischen Vergleichen) anzunehmen sei, dass das Marseiller Tarock in Italien vermutlich nicht unterbrochen wurde, aber eine Weiterentwicklung des Milanese Prototyps ist; Dummett, S. 416: *Lombardisches Tarock*.

- 34 Nach dem Spiel des Jean Payen aus Avignon von 1743.
- 35 Heracleo Fournier, Katalog des Museo de Naipes, Nr 12, S. 59 mit Abb. des EMPEREUR und ROVE DE FORTVNE, wobei auf der Kartenrückseite ein Vogel Strauß abgebildet ist mit der Beschriftung „F. IN GORIZIA“. Fournier datiert dieses Spiel mit ca. 1650 (S. 59, Abb. 12). Diese Datierung ist nicht richtig, ebensowenig wie die Bezeichnung, es handle sich dabei um ein venezianisches Tarockspiel. Es ist sicher erst um oder nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden. Dass Fournier in der Kopfbedeckung des Kaisers einen Helm der Dogen sieht, kann auch nur Verwunderung hervorgerufen. Kaplan, S. 148, bildet fast die komplette Serie der Trumpfkarten (19 von 21: XVIII „Die Sonne“ und X „Das Jüngste Gericht“ fehlen) inklusive der bei Fournier genannten Rückseite des „Straußes“ ab. Unser Spiel hat eine andere Rückseite (Abb. 37). Soweit man die drucktechnisch nicht besonders guten Abbildungen mit unserem Spiel vergleichen kann, muss erwähnt werden, dass die Schablonierung größer gehandhabt wurde, so dass z. B. die zarte Weißhöhung der Gesichter und Hände unseres Spieles nicht vorgenommen wurde. Es handelt sich also bei unserem Spiel um eine erneute Herstellung der Variante des so beliebten und weitverbreiteten Marseiller Tarocks von einem anderen Kartenmacher in Gorizia. Dummett, S. 405, Anm. 19, berichtet über die merkwürdige Beharrlichkeit der Tradition, das 78 Blatt enthaltende italienische Tarock – im Unterschied zum Bologneser Tarock zu 62 Blatt – als Venezianisches Spiel zu bezeichnen. Nicht nur Fournier, sondern auch Kaplan, der auf S. 48 das gleiche Spiel mit der Rückseite „Vogel Strauß“ und der Randzone unten mit „F. IN GORIZIA“ abbildet, gibt auf S. 49 unter der Überschrift: „Tarocchi di Venezia“ die mehrdeutige, verwirrende Bezeichnung: das sogenannte Venezianische oder Lombardische, üblicherweise als Piemonteser Tarock bekannt, an. Auch Cary (vgl. Dummett, S. 405) nimmt – aus linguistischen Gründen – für das sog. ORFEO-Spiel mit 78 Blatt aus dem 17. Jahrhundert die Entstehung in Venedig an.
- 36 Über freundliche Mitteilung des Herrn Blas erfuhr ich, dass in der Yale University Library unter Nr. 4 ebenso die COUPE-Karte II mit der Aufschrift „F: IN GORIZIA“ aufbewahrt ist. Auch bei O'Donoghue, dem Katalog der Spielkartensammlung der Lady Charlotte Schreiber, ist auf Seite 5 unter der Überschrift Italienische Karten bei Nr. 5 das folgende Tarockspiel angeführt: Gorizia [Görz], Illyria, 18. Jahrhundert 78 Blatt, vollständig. Die Rückseiten zeigen ein schräg verlaufendes Diagonalgeflecht in Blau (Holzschnitt), im Mittelfeld (panel) erscheinen zwei Vasen. Die Beschriftung der Trumpf- und Bildkarten in französischer Sprache. Da auf dem kompletten Spiel zu 78 Blatt nur auf Coupe II der Hinweis „Fabbrica in Goriza“ und kein Herstellername aufscheint, muss man annehmen, dass ein solcher absichtlich nicht genannt wurde und dass damals in Görz (anders als in den österreichischen Erblanden, vgl. Anm. 50) keine amtliche Verpflichtung bestand, den Namen des Kartenherstellers anzubringen. Interessant ist, dass bei einem heute doch seltenen, alten Tarockspiel, das nur im Musealbesitz zu finden ist, gleich drei verschiedene Rückseiten aufgetaucht sind, was wohl als Zeichen einer wiederholten Erzeugung des bei Kartenspielern gerne erworbenen Tarockspieles zu werten ist.
- 37 Abbildungen nach Kaplan, The Encyclopedia of Tarot, S. 148.
- 38 Zu keinem der Tarockbilder gibt es so viele verschiedene Deutungen. Emma Luchetti gibt in ihrem Artikel in der Playing Card world (Newsletter of the international Playing Card Society, London, Nr. 33, May 1983) für „Le Maison Dieu“ mehrere Erklärungen. „Der Turm“ ist in frühen italienischen Quellen nicht verwendet worden. Es gibt die Bezeichnung „il fuoco“ (Das Feuer), in Bologna „la saetta“ (Der Blitz), später im 18. Jahrhundert „la sagitta“ (Der Blitz). In einer Predigt gegen das Glücksspiel wird die Karte „La casa del Diavolo“ oder in anderen Quellen „l'Inferno“ (Die Hölle) genannt. Sie meint, dass „La maison Dieu“ durch einen Übersetzungsfehler des „Casa del Diavolo“ entstanden sein könnte. Neben noch anderen Erklärungen führt sie zuletzt eine Möglichkeit an, dass es eine Erinnerung an die Zerstörung des Turmes des „Castello Sforzesco“ in Mailand durch Blitzschlag gewesen sein könnte.
- 39 Die Bezeichnung „LE SOLE“ ist die einzige in den Tarocchi, die in italienischer Sprache erhalten geblieben ist, alle anderen sind französisch. Es wäre möglich, dass diese Karte von einem anderen Spiel ergänzt wurde.
- 40 Mormond gibt auch eine von anderen Autoren schon erwähnte Erklärung der Symbole für die Figurenkarten, nämlich *Coupes* für den Stand der Geistlichkeit, *Épées* für den Adel, die *Deniers* für den Handel und den *Baston* für die Landwirtschaft.
- 41 DE SPEE anstatt D'ÉPÉE.
- 42 DE BASTON anstatt DE BÂTON.
- 43 COUPE II trägt die Beschriftung „F: IN GORIZIA“.
- 44 DENIER II trägt die Beschriftung „CARTE FINE“.
- 45 Hoffmann, Spielkarten, S. 42 und Abb. von Fournier im Kapitel España, S. 23–27. Siehe Stuart R. Kaplan, The Encyclopedia of Tarot, New York: U. S. Games Systems Inc. 1978, S. 149.
- 46 Bei Mormond ist auf dieser Trumpfkarte (des prunkvoll handbemalten sog. Tarockspieles Charles VI. von Frankreich – in der Bibliothèque Nationale in Paris – und von Dummett ins 3. Viertel des 15. Jahrhundert datiert) der „gehenkte Mann“ mit einem prall gefüllten Geldbeutel in jeder herabhängenden Hand dargestellt. Das könnte einen Dieb vermuten lassen. Auch bei Kaplan ist diese Karte auf S. 114 abgebildet; ebenfalls auf einem Florentiner Minchiate-Spiel zu 97 Blatt des späten 17. Jahrhunderts (s. Hoffmann, Die Welt der Spielkarte, Abb. 5. Karte XII.) In den späteren Standard-Tarockspielen des 17. und 18. Jahrhunderts ist dieses Detail beim „Pendu“ nicht mehr zu entdecken.
- 47 Z. B. bei Radau u. Himmelheber, Spielkarten, S. 45, und zwar besonders bei den Farben Denier, Coupe und Baston.
- 48 Im Katalog II der Münzgalerie München „MGM“ 1981 sind unter dem Los Nr. 254 a-p mit Handschrift beschriebene und auch gedruckte Rückseiten von Spielkarten aus der Zeit um 1800 verzeichnet.
- 49 Jansen spricht auch in seinem Kapitel „De andere zijde“, S. 98, davon, dass man die unbemalte Rückseite der Spielkarten mit „handschriftlichen Unterschriften“ als Vorläufer der Visitkarte bezeichnen könnte.
- 50 Fred G. Taylor, An Overview of Austrian Playing Card Tax stamps. Ein unveröffentlichtes Typoskript des Autors, datiert May 6, 1981, 3125 Upland Drive, Salt Lake City. Auf S. 1 erwähnt er, dass das älteste Spielkarten-Patent vermutlich von Leopold I. 1692 erlassen wurde (1762, 3. Feber wird im Codex Austriacus von Maria Theresia allerdings schon auf einen Codex ihres Vaters aus dem Jahre 1686 verwiesen) und bis 1713 gültig war. Ursprünglich nur für Niederösterreich (d. i.: Innerösterreichische Erbfürstentümer und Länder) bestimmt, wurde seine Gültigkeit 1701 auf alle österreichischen Lande ausgedehnt. Über das Aussehen dieses Stempels werden keine Aussagen gemacht. Für unsere Herz-König-Karte ist ein kaiserl. Patent von Karl VI. maßgeblich, von dem Taylor erwähnt, es hätte auch nur für Niederösterreich gegolten und sei von 1713–1762 gültig gewesen. Ein zweites Patent Karls VI. vom 12. November 1726 (gegeben in Graz für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland) verbot den Kauf und Verkauf von ungestempelten Karten bei „100 Reichstaler Straff“, wobei dem „Denuncianten mit Verschweigung seines Namens das Drittel gereicht werden wird“. Auf S. 6 des Manuskriptes ist der schwarze runde Stempel abgebildet. Durch meine alten Notizen wurde ich aufmerksam, dass ein solcher Stempel auch auf einem Marseiller Tarockspiel (Hersteller: Johann Neumir in Mannheim) des Museums für angewandte Kunst in Wien (Katalog Nr. 14 von 1973) zu finden sei, – es handelt sich aber um ein Spiel aus Besançon, weil anstelle des Papstes Jupiter und anstelle der Pöpstin Jupiters Gemahlin Juno erscheinen. Er ist lt. freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. R. Franz vom Museum für angewandte Kunst in Wien auf der Karte XVII „La Lune“ angebracht. Dadurch würde sich dieses Tarock auch in die Zeit vor 1762 datieren lassen. Unter der Regierungszeit von Maria Theresia erschienen noch weitere Verordnungen über Kartenstempel. Noch Karl VI. hatte in Wien im Juli 1740 († Oktober 1740) eine Wiederholung seiner früheren Patente veranlasst. Maria Theresia ordnete im Jahre 1743 die Verpachtung des „Stempel-Gefälls“ in ganz Innerösterreich an. Der Karten-Aufschlag soll 3 Kreuzer betragen, bei Missachtung „12 Taler Straff“, die anderen Anordnungen sind gleich geblieben. Schon im Jahre 1744 (in Graz) und 1750 erging ein verschärftes Stempel-Patent: „Damit sich aber jemand mit Unwissen- oder Vergessenheit um so weniger entschuldigen möge“. Im Patent 1762 (in Wien) wird die Aufschlags-Gebühr in drei Klassen eingeteilt:
- 1) für alle feinen sowohl ganz- als halbplanierte Tarock-, Piquet- und Trapielkarten künftig 7 Kreuzer.
 - 2) für alle unplanirierte teutsche, kleine Trapiel u. die sogenannten Bauernkarten sind 2 Kr. zu bezahlen.
 - 3) für alle fremden für die Stempelung sind 10 Kreuzer zu bezahlen. Wenn Verkäufer außer der Stempelung noch einen weiteren Aufschlag verlangen „5 fl. Straff“. „Aus der in Wien befindlichen Karten-Niederlag, ausser deren Tarok- alle übrige Karten dutzet-weiß, nach einem gesetzten Preiß, abgegeben werden, so seynd die hiesige Kaufleuthe schuldig, bey obbemelter Straß f. la Minuta jedermänniglich zu verkaufen.“
- | | |
|---------------------------------------|------------|
| Ein Spiel Tarock-Karten pr. | 40 Kreuzer |
| Ein Spiel fein planierte Karten pr. | 15 Kreuzer |
| Ein Spiel halb-planirte Karten pr. | 9 Kreuzer |
| Ein Spiel unplanirte oder gemeine pr. | 6 Kreuzer |
| Ein Spiel Bauern-Karten pr. | 4 Kreuzer |
- 51 L'Industrie des Cartes à Jouer de Turnhout 1826–1976, S. 48–49 (Text u. Tafel).
- 52 wie Anm. 51.



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25



Abb. 26



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30



Abb. 31



Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34

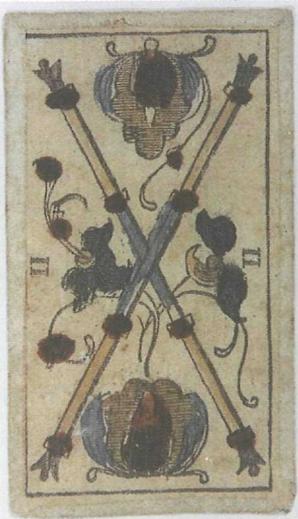


Abb. 35

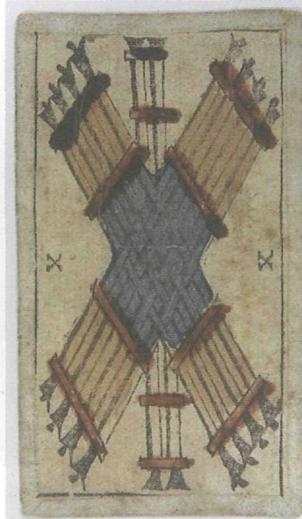


Abb. 36



Abb. 37



Abb. 38



Abb. 39



Abb. 40



Abb. 41



Abb. 42



*Barbe de Hadler
née de Buchler*

Abb. 43



Abb. 44



*Il Canonico Conte
Alberto di Roja*

Abb. 45



Abb. 46



François de Belauer

Abb. 47



Abb. 48

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Krauland Elfriede

Artikel/Article: [Spielkarten aus dem Landesmuseum Kärnten. 265-278](#)